

„Blick von der Tanne“

## Die Kriegsbilder des Malers Karl August Arnold aus dem Ersten Weltkrieg

Rolf Oswald

Das Besondere an Arnolds Kunst zu der damaligen Zeit: Er thematisiert den Kriegsalltag und seine Bilder haben außergewöhnliche Entstehungsgeschichten, oft unter dramatischen Umständen. Der Maler hat sie nicht im geschützten Atelier ohne störenden Betrieb und Lärm gemalt, auch nicht auf der Staffelei inmitten einer Landschaft mit reizvollen, idyllischen Motiven wie die damaligen Plain-air-Maler. Die Bilder sind vielmehr mitten im Kriegsgeschehen des Ersten Weltkriegs entstanden, im Schützengraben, im Stollen, auf dem Beobachtungsstand. Die Arbeiten haben einen doppelten Wert: Sie zeigen den Schrecken des Kriegs und seiner Folgen und sie sind zugleich authentische historische Erinnerungstücke des Ersten Weltkriegs.<sup>1</sup>

### Krieg und Kriegsbilder: Vorbemerkungen des Autors

Im August 1914 begann der Erste Weltkrieg. In dieser „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ mit seinen mörderischen „Ausblutungsschlachten“ mit modernem Kriegsgerät fanden fast 10 Millionen Soldaten einen grausamen Tod, weitere 20 Millionen wurden verwundet und blieben fürs Leben an Körper oder Seele gezeichnet. Ganze Landstriche wurden verwüstet – von Geschütz-Granaten zerklüftet, durch Giftgas verseucht, das im Ersten Weltkrieg erstmalig zum Einsatz kam.<sup>2</sup> Namen wie Verdun, Ypern, die Somme-Schlacht, Tannenberg stehen für ein bis dahin beispielloses Massensterben, das die damalige Propaganda vom einzelnen „Heldentod“ Lügen straft.

Mitten in diesem Kriegsgeschehen, an der West- und kurzzeitig an der Ostfront, hat der damals einundzwanzigjährige Student der Malerei, Karl August Arnold, das Leben und Sterben um sich herum mit Stift und Pinsel festgehalten; überall: im Schützengraben, vor zerstörten britischen Tanks, auf seinem Beobachtungsbaum, inmitten der verbrannten Landschaft und zu jeder Tageszeit, sogar in der Nacht<sup>3</sup>, skizzierte und zeichnete er Unfassbares.



*Abb. 1: Die Batterie  
mit Mörser, vorne  
Karl August Arnold  
(Rückensicht)*

Aber: Darf man Bilder vom Krieg, darf man Kriegstote, Leichname auf dem Schlachtfeld zeichnen und diese dann der Öffentlichkeit präsentieren? Ist es nicht pietätlos, Tote zur Schau zu stellen? Andererseits, die Kriegstoten nicht zu zeigen, sie zu verschweigen, heißt dies nicht, den Krieg zu verharmlosen, weil man die Opfer ignoriert? Einen Krieg ohne Opfer aber gibt es nicht. Und sie nimmt man erst wahr, wenn man sie sieht.<sup>4</sup> Alleine eine Statistik von Opfern löst keinen Schreck aus – wirkt so, als ginge es um einen Krieg der Zahlen und nicht der Menschen. Wenn man sich mit dem Krieg, mit den Kriegsfolgen, mit dem Leid der Menschen befasst, bedarf es zwingend Bilder vom Krieg.

Kriegsbilder lassen sich unterschiedlichen Absichten und Zielen zuordnen:

- Sie stellen die Schrecken des Krieges und seiner Folgen dar – und wollen damit abschrecken, sind gegen den Krieg gerichtet.
- Sie dienen der Rechtfertigung, gar der Verherrlichung des Krieges – wollen für ihn werben.
- Sie unterstützen die Propaganda der kriegführenden Mächte, indem sie den jeweiligen Feind karikieren, diskriminieren und verunglimpfen.

Eine Sammlung illustrier Beispiele dafür findet sich in einer Ausstellung, die Wissenschaftler aus Kalifornien gestaltet haben.<sup>5</sup>

Einige bekannte Maler haben am Ersten Weltkrieg teilgenommen und sich mit ihm malerisch auseinandergesetzt. Die Ergebnisse sind äußerst unterschiedlich ausgefallen. Max Ernst machte z.B. nicht viel Aufheben von seiner Kriegsteilnahme. Er stellte nur fest: „Max Ernst starb am 1. August 1914. Er

kehrte am 11. November 1918 ins Leben zurück“.<sup>6</sup> Wieland Schmied hat die Beteiligung so zusammengefasst:

*„Von allen Künstlern, die den Ersten Weltkrieg mehr oder weniger versehrt überstehen sollten und doch für lange Zeit von ihm gezeichnet blieben – Kirchner, Heckel, Meidner, Beckmann, Dix, Grosz (Macke war schon 1914 gefallen, Weisgerber 1915, Marc 1916, Morgner 1917) –, hat Dix die Opfer, die Toten im Schützengraben und die Verstümmelten, die Krüppel, die überlebt hatten, als verachtete Außenseiter der Gesellschaft am erschütterndsten gemalt und gezeichnet; hat Grosz die leidenschaftlichsten und bösesten Anklagen formuliert gegen die, die zum Krieg gehetzt und dann den größten Profit aus ihm gezogen haben; hat Beckmann die Ungeheuerlichkeit des Geschehens und Gesehenen in beunruhigende Gleichnisse gebannt, die an Verhängnis und Verstrickung der antiken Tragödien gemahnen ...“<sup>7</sup>*

Bei der Betrachtung der Arnoldschen Aquarelle und Zeichnungen des Kriegsgeschehens erkennt man zwar die furchtbaren Kriegsschäden, trotzdem wirken die Bilder nicht schockierend. Viele Aquarelle kann man als ästhetisch, luftig, harmonisch und freundlich bezeichnen. Wie ist dieser Widerspruch möglich? Unsere Augen sind „dank“ der inzwischen entwickelten optischen Techniken der Fotografie, vor allem aber von Film und Video realistischere Bilder vom Krieg gewohnt. Wir sind optisch näher am Geschehen, wenn wir den Kameramann bei Straßenkämpfen zwischen Schutt, Staub, Schüssen, Bombenabwürfen und einstürzenden Gebäuden zum Beispiel im syrischen Bürgerkrieg „begleiten“ und haben den Eindruck, wir erlebten den Kampf mit. Wir sind scheinbar persönliche Augenzeugen des Kriegsgeschehens in der Welt: Das Fernsehen vermittelt den Eindruck, wir seien mittendrin, obwohl wir bequem und sicher zu Hause im Fernsehsessel sitzen. Dagegen haben die Zeichnungen und Aquarelle als Darstellungen von statischen Augenblickssituationen für uns heutige Zeitgenossen ihren Schrecken verloren. Sie zeigen Momentaufnahmen, nicht den Prozess kriegerischer Grausamkeiten.

Was der Maler Karl Arnold geliefert hat, war eine der seltenen Ausnahmen. Arnold hat mit dem ständigen Zeichnen und Aquarellieren in den vier Kriegsjahren eine Sammlung mit über 1200 Arbeiten geschaffen. Ihren Stellenwert beschreibt er in seinem Tagebuch 1920/22: „Diese Skizzen und Briefe bilden das Wertvollste, das ich in meinem Leben geschaffen habe.“

Wer ist dieser leidenschaftliche Maler? Was hat ihn zu dieser Produktivität getrieben? Wie stellt er das Kriegsgeschehen

dar? Welche Botschaften transportieren seine Arbeiten? Im Folgenden soll versucht werden, den Maler Karl Arnold und seine Kriegsbilder vor dem Hintergrund dieser Fragen zu beleuchten.

### **Kurzbiographie von Karl August Arnold (nach Kurt Wink)**

Am 29.10.1888 wird Karl August Arnold als Sohn des „Hauptlehrers“ Adam Arnold und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Eckert, in Steinbach bei Baden-Baden geboren. Als er zehn Jahre alt ist, wird der Vater Rektor an der „Volksschule“ in Schöllbronn, einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Ettlingen. Um das Gymnasium zu besuchen, muss er jeden Tag drei bis vier Kilometer zu Fuß auf der Höhe des landschaftlich idyllischen Albtales nach Ettlingen gehen. Er nimmt bei diesem täglichen Weg fünf Jahre lang die ihn umgebende Natur, die Obstbäume, den Wald, die Wiesen und Felder wie auch die schönen Ausblicke von dem Höhenrücken in sich auf. Von 1907 bis zum Abitur 1909 besucht er das Humboldt-Gymnasium in Karlsruhe. Um der Militärpflicht nachzukommen, meldet sich Arnold 1909 in Straßburg als „Einjähriger Freiwilliger“. In Straßburg beginnt er danach ein Studium der Germanistik und der Kunstwissenschaften und schließt sich einer Burschenschaft an, der schlagenden Verbindung „Arminia Straßburg“<sup>8</sup>. Besuche und Studien in den Straßburger Museen und eigene Malversuche ermutigen ihn, sich der Malerei zuzuwenden und nicht Lehrer zu werden, wie es die Eltern vorgesehen hatten. Er zieht nach München und bewirbt sich dort 1912 erfolgreich an der Akademie für bildende Künste bei Professor Heinrich von Zügel<sup>9</sup>. Nach zweijährigem Studium bekommt er mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 die Einberufung zum Kriegsdienst.

Zunächst als Frontsoldat, später als Beobachtungsoffizier kommt Arnold an die West- und kurzzeitig an die Ostfront. Das Kriegsgeschehen hält er in einer großen Anzahl von Skizzen, Aquarellen, Tuschzeichnungen fest. Nach dem Krieg lebt er zunächst im Schwarzwald, heiratet 1920 seine Cousine Luise Eckert und lässt sich mit ihr in Bayern in der Gemeinde Endorf nieder. Als „Maler des Chiemsees“ beginnt eine neue Lebens- und Schaffensphase. Arnold eröffnet auf der Herreninsel im Bibliotheksaal des Alten Schlosses seine Ausstellung zusammen mit anderen Malern. 1921 bis 1940 findet alljährlich die „Kunstaussstellung Arnold – Herrenchiemsee“ statt. 1924 wird Tochter Anneliese geboren. Arnold erhält Anfang der 1940er Jahre seine Einberufung; als Reserveoffizier ist er für den Ein-

zug von Pferden und Fahrzeugen für das Militär zuständig. 1960 bezieht er eine Wohnung in Rosenheim. Am 7. November 1980 stirbt Karl August Arnold 92-jährig in Rosenheim.

### Der malende Soldat

Das erste Foto von Arnold als Soldat, das wir kennen, zeigt ihn an Weihnachten 1909 als „Freiwilligen Einjährigen“ in strammer Pose, Paradeuniform, Stehkragen, weiße Handschuhe in der einen, Schildmütze in der anderen Hand schaut er selbstbewusst und stolz in die Ferne seiner soldatischen Zukunft. 1914 unmittelbar nach Kriegsausbruch wird Arnold zum Bayerischen 3. Fußartillerie Regiment eingezogen. Schon im August 1914 kommt er an die Westfront zwischen St. Quentin und Reims nach Avricourt nahe der Oise.

Über seinen weiteren Einsatz und die Standortverlagerungen gibt sein Kriegstagebuch Auskunft.<sup>10</sup> Danach war er im Frühjahr 1915 mit seiner Kompanie südlich/westlich von Peronne an der Somme stationiert. Sein Haupteinsatzbereich in den Kriegsjahren war das Gebiet an der Somme, allerdings war er an der Somme-Schlacht<sup>11</sup> nicht beteiligt; in diesen Monaten war er an der Ostfront eingesetzt. Vom Sommer 1916 bis Herbst kam Arnold nach Galizien in das Gebiet um Brzezany zwischen Lemberg und Tarnopol. Ende 1916 befindet er sich in Sèchauld; danach zwischen Sedan und Reims (z. B. Dez. Monthois). Ab März oder April bis zum 19.6.1917 ist er in Fort Brimont (5 km nördlich von Reims) stationiert. Erneut wird er dann für einige Monate an die Ostfront verlegt. Über Mainz, Frankfurt, Leipzig, Görlitz, Krakau ging es nach Lemberg. Ab August war Arnold im Kurland stationiert worden und im September 1917 an der Schlacht um Riga beteiligt.

Wieder aus dem Osten zurückgekehrt, stand er bis Kriegsende im nordöstlichen Frankreich um Cambrai/Bapaume an der Front.

Als Artilleriebeobachter war es seine Aufgabe, die feindlichen Stellungen, Truppenstärke und -bewegungen zu beobachten und zu berechnen, sie auszukundschaften und an die Batterie<sup>12</sup> weiterzugeben. Seinen Standort bezog er auf Beobachtungsständen hoch oben in Bäumen, wo er auf einer provisorischen Holzplattform einerseits eine gute Übersicht über das Schlachtfeld hatte, andererseits geschützt vor feindlichem Einblick, Gewehrfeuer und Splitterwirkung war (siehe Abbildung 10). Einige dieser Stellungen sind für ihn ein Hort geworden, in seinen Tagebüchern widmet er einer Tanne ein wehmütiges Abschiedsgedicht.



Abb. 2: Arnold als Soldat



Abb. 3 Nächtlicher  
Angriff bei Deniècourt  
Foucancourt.  
Mai 1915

Nächtliche Beobachtungen von seinem Wipfel-Standort reflektiert und verarbeitete er in mehreren Gedichten: Zum Beispiel in dem mit „Kriegsmaiennacht 1915“ überschriebenen Gedicht schwelgt er in stimmungsvoller Betrachtung über die tiefe Stille und das Lichtspiel des Mondes, der sein Gesicht hinter Wolken verbirgt, über die silberne Pracht gibt er unvermittelt eine Meldung weiter: „... und durch die Kabel rast die Meldung ,zwanzger haben den Graben genommen, einhundert Mann sind umgekommen!‘ Und wieder wird’s stille, nichts mehr vom Sturm ...“ Und er widmet sich wieder der geheimnisvollen Maiennacht und dem sich mit Vogelgezwitscher ankündenden Tag. Aber auch den militärisch/technischen Aspekt flicht er mit ein: „... ich starre durch die (Fernrohr-)Gläser/ dort, ein Aufblitzen/

Wo, Wie weit, war doch da,/ ganz nah –/ bis ein Donnerschlag/ die Nacht erzittern macht,/ bis ein zweiter Blitzstrahl/ einen Druck erzeugt/ auf meinem linken Daumen/ bis der zweite Donnerschlag/ ihn nochmal drücken macht/ und krampfhaft fest/ die Stoppuhr packen lässt,/ derweil die Rechte rasch/ am Triebknopf hat gedreht,/ so dass der Blitzstrahl/ mitten sitzt im Fadenkreuz:/ und rasch der Lampe/ matter Schein:/ Stoppuhr zeigt 11 Sekunden –/ also war doch da, ganz nah –/ Nonius haftet auf Teilscheibe/ mit 1265 (16stel)!/“ Er beschreibt die einsetzende Stille und fährt fort: „Das ist der Anfang/ zum Höllengesang/ fünf Leuchtkugeln fliegen in großem Bogen/ und machen mich blind/ an den Augen / Doch die Landschaft erhellt/ und ein knattern ergellt/ und Vöglein kommen geflogen/ Die wollen’s nicht sehn/ wollen Züge nicht sehen/ von all dem Morden/ da drunten,/ doch ich, ich muß durch die Gläser späh’n:/ und soll die Batterien ja erkunden! ...“ Als der Morgen graut, ist alles wieder ruhig. Der Mond hatte sich den „... mordenden Menschen ...“ verschlossen.

Karl August Arnold hat in den vier Kriegsjahren über 1200 Skizzen, Aquarelle und Federzeichnungen geschaffen.<sup>13</sup> Viele der Skizzen sind im Postkartenformat. Es scheint, er habe im Osten wie im Westen jede freie Minute zum Zeichnen und Malen genutzt. Oft hat Arnold Geschehnisse in Zeichnungen oder Skizzen festgehalten und mit erläuternden Texten, gelegentlich in erzählender Gedichtform, ergänzt. Meist ist nur

wenig Zeit, das Geschehen in schnellen Strichen festzuhalten, bevor das Trommelfeuer wieder einsetzt. So muten die mit wenigen Strichen hingeworfenen Skizzen an. Sie erzählen von existenziellen Momenten des Krieges, von getöteten Kameraden, von Angst und Schrecken, von Leid und Tod. Aquarelle beschwören den Traum vom Frieden, Skizzen erzählen vom Leben der Landser, von Schützengräben, Unterständen und einzelnen Soldaten, auch wenn sie gerade auf einem Hocker eingeknickt sind.

Seine militärische Aufgabe als Artilleriebeobachter vom Baumwipfel kam auch seiner künstlerischen Tätigkeit zugute. Die Sicht aus diesen Stellungen hat ihn vermutlich zu malerischen Motiven inspiriert. Auf vielen seiner Aquarelle kann man die erhöhte Position des Malers daran erkennen, dass die Horizontlinie weit im oberen Drittel des Bildes verläuft, also viel Erde und nur ein schmaler Streifen vom Himmel gezeigt wird.

Das Schloss Deniécourt, südwestlich von Peronne, war lange Zeit Arnolds Standort, Unterschlupf und Malmotiv. Dieses Schloss gehörte einem Französischen Adeligen, der auf der anderen Seite der Front gegen die Deutschen kämpfte. Er erreichte bei diesen Auseinandersetzungen, dass dieses Schloss von den französischen Angriffen zunächst bis kurz vor Kriegsende verschont blieb. Erst nachdem er gefallen war, hat die französische Armee das Schloss zerstört (siehe Abb. 9).

Offenbar war der als überzeugter Soldat in den Krieg gezogene Arnold nach den grausamen Alltagserlebnissen an der Front verunsichert und wusste nicht, wie er auf den Kriegstod seines Nebenmannes reagieren sollte: mit Trauer, gesteigertem Patriotismus, mit Ablehnung des Krieges, mit Mitleid? Oder ließ sich dies Sterben einfach moralisch ignorieren? Er flüchtete sich offensichtlich in Bitterkeit und Sarkasmus, wie seine Kommentare auf einigen

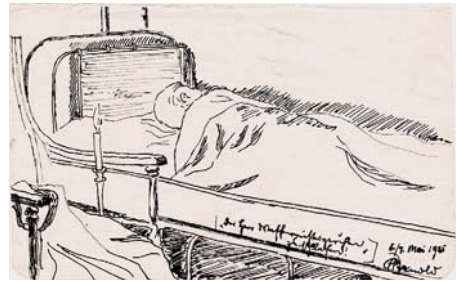


Abb. 4: Skizzen als Momentaufnahmen aus dem Kriegsgeschehen



Abb 5: Schloss Deniècourt, Arnold stehend rechts

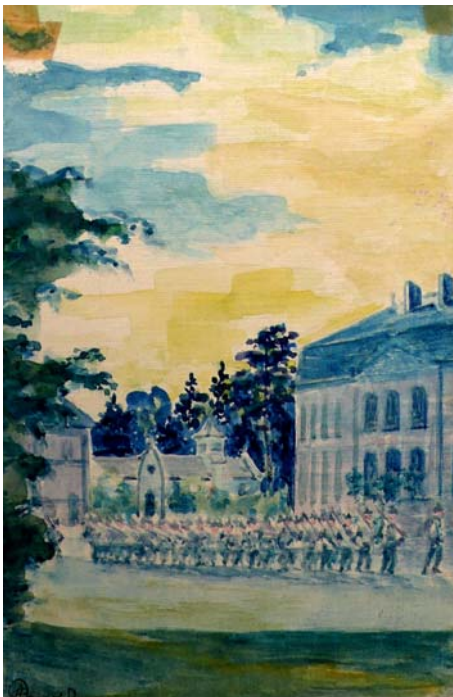


Abb 6: Schloss Deniècourt im Jahre 1915 mit der Kapelle im Hintergrund und einem Aufmarsch deutscher Soldaten



Abb 7: Postkarten-Skizze der Kapelle und dem Friedhof von Schloss Deniècourt, 5.4.1915



Skizzen vermuten lassen. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist die Skizze auf einer Postkarte mit einem Gedicht über den Tod eines Kameraden, dessen Grabstätte und einen Granateinschlag.

Auf der Rückseite dieser Federzeichnung, die ein Soldatengrab auf dem Friedhof hinter der Kapelle von Schloss Denié-court darstellt, schrieb Arnold handschriftlich folgenden Text:

„Infanterist Georg Wantscher vom 8./8. Res. Inf. Rgt. (auf ... stand gefallen Karfreitag. Ostern 1915 beerdigt – Oster Montag Granateinschlag auf s. Grab)“

*„Hinter der Schloßkirch'  
Ganz hart an der Mauer,  
dort ruh'n sie nun  
auf ewig Dauer.  
Ihr glaubt,  
sie fanden Gesellschaft nicht?  
Der Mond, er spendet ja  
Silbernes Licht.  
Auch eine Granate  
gesellte sich zu:  
So haben sie gefunden  
Die ewige Ruh!“*

Oster-Montag 1915 K.A. Arnold

Erst später in seinem Kriegstagebuch 1914/17 ergänzte er dieses Gedicht mit dem bitteren, sicher den vaterländischen Patriotismus des offiziellen Militärs karikierenden, Zusatz:

*„Gloria, gloria,  
gloria, victoria,  
ja mit Herz und Hand  
fürs Vaterland, fürs Vaterland.  
Und die Vöglein im Walde,  
die sangen so wunder-, wunderschön,  
in der Heimat, in der Heimat,  
da gibt's ein Wiederseh'n!“<sup>14</sup>*

In dem beginnenden Stellungskrieg brachten sich die Truppen gegenseitig erbarmungslos um. Arnold hielt oft die letzten Stunden der Opfer vor der Grablegung fest. Im Schloss Denié-court hat er zwei im Kampf umgekommene Kameraden skizziert.

Die zwei Leichname hat man in einer Ecke eines Saals auf eine Decke gelegt. Ein Soldat widmet sich ihnen, mit abge-



Abb. 8: Postkarte  
„Junge Kameraden  
3.5.15“

wandtem Gesicht blickt er auf sie hinab. Auch Maria, auf einem Sockel an der Wand schaut auf sie herunter, sie scheint segnend eine Hand über sie zu halten. Jemand hat versucht, die Ecke feierlich zu gestalten mit Reisig oder Ästchen und zwei hohen Kerzenständern. Das Schicksal der beiden hat Arnold auf der Rückseite der Postkarte mit einem sarkastischen, bitteren Text kommentiert, aber zugleich auch nüchtern die Personalien der Gefallenen festgehalten: *„Ich und auch mein Kamerad, kaum gedacht, kaum gelacht war der Lust ein End' gemacht. In der Schlosskirche Deniécourt bei Peronne. 5. Mai 1915. Freiw. Inf. Ragebauer/Inf. Maierthaler 5./8. Res.-Inf. Regt. Beerdigt im Schlossfriedhof.“* In einer weiteren Randnotiz fügt er die bittere Wahrheit hinzu: *„Vorgestern aus der Heimat in die Stellung. Gestern rot, heute tot.“*

Merkwürdigerweise hat er diese beiden getöteten Kameraden nochmals auf einer zweiten

Postkarte gezeichnet. Man erkennt darauf keine Verwundungen an ihnen, sie wirken, als ob sie friedlich schliefen, handelte es sich um Opfer von einem Giftgaseinsatz?

Auf diesem Aquarell zeigt sich exemplarisch der dualistische Malstil von Arnold: Einerseits ist nach einem Angriff kein Stein mehr auf dem anderen, ein Bild der Zerstörung und Vernichtung, gleichzeitig ist es in der feinen Ausführung, dem sanften grau, dem erdbeigen und den luftblauen Tönen ein ruhiges, freundliches Bild. Zur Harmonie trägt die gelungene Komposition bei: Der Blick wird durch die Straße in den Bildmittelpunkt zur Zerstörung geführt. Diese wird zwar im Kontrast zum nach rechts verlaufenden intakten Haus betont, gleichzeitig abgemildert durch das Haus, das sich über den Bildrand hinaus als idyllische Bauernkate fortsetzt. Selbst in der Grausamkeit des Krieges sieht Arnold noch das Leichte, Luftige, und das Aquarell wird zu einem Bild der heiteren Zerstörung.

Während seines Einsatzes an der Ostfront entstehen idyllische Aquarelle von Bauerndörfern und Landschaften mit Weihern und Wiesen. Daneben hielt Arnold aber auch die Kriegsgeschehnisse seiner Kompanie fest: So hat er in mehreren Aquarellen ihre getarnten und im Wald versteckten Geschütze (21 cm Mörser) gemalt, die bei der Schlacht um Riga (Lettland) im Einsatz waren.

Bei dem Angriff auf Riga gab es schwere Kämpfe mit der russischen Armee entlang der Düna. Bei dem brennenden An-



Abb. 9:  
Zerstörtes  
Schloss  
Deniécourt,  
14.8.18

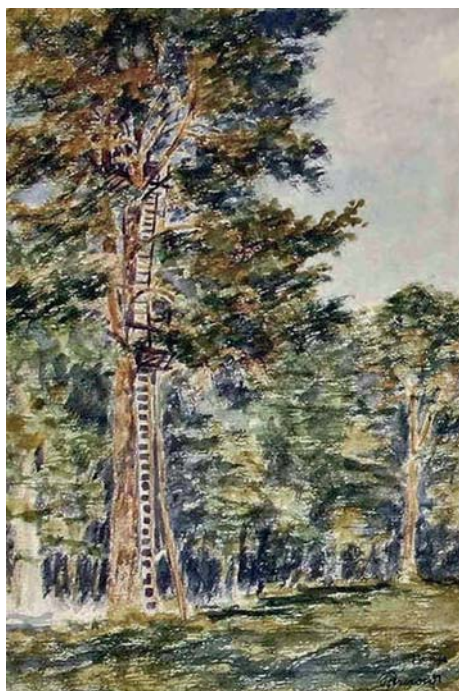


Abb 10: Einer der Beobachtungsstandorte auf  
einem Baum



Abb 11: Ammenancourt le Petit, 30.4.1917



Abb. 12: Zerstörtes  
Gutshaus bei Uexküll,  
1.9.1917

wesen, das vermutlich kurz vorher seine Kameraden, möglicherweise unter seiner Mitwirkung, in Brand geschossen haben, handelt es sich um ein Gutshaus bei Uexküll, einer kleinen Stadt ca. 30 km stromaufwärts von Riga. Angesichts des schrecklichen Geschehens fällt es schwer, etwas über die maleische Technik anzumerken: Viele der Aquarelle von Arnold sind kolorierte Zeichnungen, bemüht, das Geschehen möglichst detailgetreu wiederzugeben. Bei dieser Abbildung ist es dem malenden Soldaten meisterhaft gelungen, nur mit Farben und Wasser die zerstörerische Explosion und den Brand nach dem Einschlag der Granaten darzustellen, der das nur angedeutete stolze Gutshaus in Kürze vollends vernichtet haben wird. Mit wenigen Pinselstrichen zeigt er expressiv die Vernichtung einer bisher friedlichen Lebens- und Heimstätte von Menschen, Tieren und ihrer Kultur.

Auf dieser amtlichen Nachricht vom Tode des Soldaten Andreas Bürkle an seine Angehörigen wird symbolträchtig ein Soldat gezeigt, der unverehrt, ohne Wunden, gekleidet in tadelloser Uniform, auf einer grünen Decke liegt, den Kopf auf den Tornister gebettet, die Beine übereinander geschlagen. Eine junge Frau mit Engelsflügeln und einem Sträußchen Eichenblätter beugt sich hingebungsvoll über ihn. Sie befinden sich an einem unbestimmten Ort, um sie herum kein Leben, keine Landschaft, es handelt sich eher um einen gedämpften Raum; das Bild soll Ruhe und Geborgenheit ausstrahlen und tatsächlich wirkt die Szene friedlich, wäre nicht die Aufschrift: „Er starb fürs Vaterland“, die die verzweifelte Frage der Angehörigen nach dem „Warum“ dieses Todes beantwortet soll. Das Bibelzitat „Wir



Abb. 13: Todesnachricht eines gefallenen Soldaten<sup>15</sup>



Abb. 14: Toter Soldat am 13.4.1918

sollen auch unser Leben für die Brüder lassen“ soll wohl zusätzlich zu dem Vaterlandsoffer auch aus religiöser Sicht dem Sterben dieses Menschen einen edlen Sinn verleihen.

Der Tod auf den Schlachtfeldern des Ersten Weltkriegs sah anders aus.

Arnold notierte: „Ich fand und begrub ihn. Sandte seinen Paß, Uhr, Brieftasche, Geldbeutel, Messer etc. an seine Kompagnie mit genauer Angabe des Grabens.“

Ein Aquarell, das Arnold als Maler des nüchternen Beobachtens und Berichterstattens ausweist, ist das Bildnis eines toten Soldaten, den er am 13.4.1918 auf dem Schlachtfeld entdeckte. Kurt Wink charakterisiert diesen Vorgang treffend: „Ich fand und vergrub ihn“, notierte Arnold zu diesem Bild. So knapp und zurückhaltend wie diese Notiz, so einfach gehalten bleibt auch die Darstellung des Gefallenen. Da wird nichts dramatisiert oder heroisiert, ebenso wenig wie durch eine expressive Übertreibung ein anklagender Ausdruck erhoben wird. In der kurzen Zeit, die zur Verfügung stand, wurde rasch das Vorhandene festgehalten und konzentriert versucht, den Ausschnitt möglichst getreu im Bild zu bannen.“<sup>16</sup> Mit diesem Aquarell zeigt Arnold, anders als die offiziellen Darstellungen des „gefallenen“ Soldaten, mit brutaler

Abb. 15: Bei Puisient  
am 8.5.1918 morgens  
7 Uhr



Abb 16: Panoramabild  
eines Schlachtfeldes  
vom 23.4.18



Wahrheit das Sterben auf dem umkämpften Schlachtfeld, der tote Mensch dem verwüsteten Erdboden gleich, alleine, trostlos, unbetruert.

Ein Blick in eine zerstörte Landschaft. Vor kurzem war hier ein Wald, vielleicht eine Obstbaumwiese, ein Feldweg für die bäuerlichen Fuhrwerke. Jetzt verstümmelte, verbrannte Baumstümpfe, die sich schwarz gegen den hellen Himmel abheben. Im Vordergrund ein zerstörter Wagen halb im Gebüsch, bzw. das, was davon übriggeblieben ist. Es ist sieben Uhr morgens. Ein Soldat irrt mit schweren Schritten allein durch das unwirtliche Gelände. Ist er neben dem Maler der einzig übrig Gebliebene? Hat er ein Ziel? Sucht er etwas? Wo sind seine Kameraden? Gestern noch eine blühende Landschaft, jetzt ein ge-



Abb 17: Zerstörte  
britische Tanks



Abb 18: Ein ohnmäch-  
tiger Koloss bei  
Barastre am 11.5.1918  
um 3.30 Uhr mittags

schändetes abgestorbenes Stück Erde. Am Himmel Rauchschwaden von Bränden, die im Bildhintergrund lodern und nichts Gutes verheißen.

Der Blick geht in die Ferne und in die Weite, in der Bildmitte, parallel zum Horizont, zerschneidet eine Straße das Bild in ein Hüben und Drüben. Hier noch ein wenig Grün, links in der Bildmitte ein zerschossener Wagen, danach verliert sich der Blick nach rechts in einem unheimlichen toten Feld, links im Hintergrund ein Geschosseinschlag, am Horizont qualmen und rauchen beschossene Ziele. Die düstere Trostlosigkeit des Stellungskrieges.

Im September 1916 setzten die Briten zum ersten Mal in der Geschichte Panzer ein. Die Deutschen, die zu diesem Zeit-

punkt noch nicht über derartige Waffen verfügten, waren von diesen Stahlkolossen zunächst geschockt. Allerdings war der Angriff dieser Kampfswagen wegen zahlreicher Ausfälle relativ erfolglos. Besonders eindrucksvoll zeigt sich optisch die vernichtende Energie des Krieges auch an den liegen gebliebenen zerstörten englischen Tanks. Mehrfach malte Arnold zerstörte, oft umgestürzte, verlassene englische Panzer. Sie sind in der Schlacht bei Camprai im Herbst und Winter des Jahres 1917 von den Deutschen im Kampf beschädigt und unbrauchbar gemacht worden.

Man sieht dem zerstörten Panzer seine nach vorwärtsdrängende Kraft und Energie noch an: er wollte alles niederwalzen, was sich ihm in den Weg stellt. Nun liegt er unbeweglich, fast scheint es ermattet, darnieder. Was hat ihn zum Stillstand gebracht? Er galt als unbesiegbare Koloss – was muss das für eine noch mächtigere Energie gewesen sein, die ihn stoppte. Der Stacheldrahtverhau hat sich wie ein Totenschleier an ihn gehängt. Bemerkenswert ist auch die Kompositionslinie von links unten nach rechts oben. Im oberen Dreieck Stacheldraht und das eiserne Ungetüm, das gewissermaßen aus dem Bild herausdrängt. Das untere Dreieck leer.

Der letzte Kriegseinsatz begann für A. Arnold am 6. Juli 1918, nachdem er seit dem 20. Juni 1918 einen Heimaturlaub in Ettlingen und Todtmoos bei Verwandten verbracht hatte. Er fuhr über Brüssel, wo er zwei Museen besuchte, nach Cambrai im nordöstlichen Frankreich. Auf der Weiterfahrt nach Baupume geriet er im fahrenden Zug in einen Fliegerangriff. In seinem Kriegstagebuch notierte er: „Der vor mir sitzende Stabsarzt erhielt einen Splitter auf die linke Schädeldecke, der tödliche Folgen hatte. Grausamer Anblick.“ Und „Noch 14 Mann stöhnten schrecklich aller Orts“.

*„Oh weh, in 3 km Umkreis nicht ein einziger Baumstamm, wieder ein wüstes, verwildertes Gelände, zerfurcht von gefährlichen kaum wahrnehmbaren Granattrichtern. Häuserreste gibt es überhaupt nicht mehr. Aber blühende Vegetation in Brennnesseln Disteln, Schafgarbe. Dann und wann versuchen Kornblumen und ein bisschen Klee oder Hafer zu wuchern. Ja, gerade diese müssen sich lebhaft ihr Licht und nötige Wärme erkämpfen. Ganz so wie die Wirklichkeit, so war gestern und vorgestern mit Ahnen und Hoffen! Das wünsche ich mir, dem Maler: das wüteste an Gelände, das ich mir je ausdenken könnte. Diesen Eindruck wovon mir Miramont eine Vorahnung gab, brauche ich zur Vollendung meiner zukünftigen Kriegsbilder, nämlich Schlamm, Staub, Wüste, brennende, stechende Gewächse, kein Tropfen Wasser,*





Abb 19: Beobachtung  
des englischen  
Grabens vor  
Hebuterne, 7.5.1918  
um 10 Uhr abends

*auch nicht solches zum Händewaschen, furchtbar zerwühlter Boden, schrecklich verstümmelte Eisenschienen, englische Tanks, dann und wann zerstückelte Telefonmaste, ein Granatloch in dem 3 Menschenschädel liegen, unweit davon die Knochen eines Unterschenkels mit Überresten von Wickelgamaschen und guten, englischen Soldatenstiefel, usw., ja, so ist's recht für mich. Hier kannst Du leben, schaffen oder sterben!*<sup>17</sup>

Die Stollen, deren Eingang man hier sieht, gingen bis sechs Meter tief ins Erdreich. Sie waren teilweise in mehrere Stuben unterteilt. Ständig begleitete die Soldaten die Angst, darin verschüttet und begraben zu werden.

Späterer Zusatz: „Mein Scherenfernrohr im ersten (und zweiten) Graben von Hebuterne, wo ich als Beobachtungs- und Verbindungsoffizier im Frühjahr und Sommer 1918 mit Uffzr. Huber und zwei Fernsprechern Dienst tat. Die Batterie 5. bayer. Fußartillerie 3 unter Hptm. Hüber und Oberleutn. Egger (Miesbach) lag in Feuerstellungen in der Mulde zwischen Miraumont- Puissieux, täglich schwer beschossen von engl. Batterien. – Gegen Flieger- u. Feindeinsicht ist das Scherenfernrohr stets bestens maskiert u. bedeckt gewesen.“

Ein liebevoll aquarellierter, bunt leuchtender Blumenstrauß, detailgenau sind die Köpfchen des Wiesenklees, die Rispen des Sauerampfers und die Blüten des Fingerkrauts wiedergegeben, ganz naturbelassen: Symbol einer friedlichen Sommerwiese. Dagegen die Vase – eine Patronenhülse von einem großkalibrigen Geschoss, dessen Kugel vermutlich französische Soldaten töten sollte oder getötet hat.<sup>18</sup> Sie steht auf



Abb 20: Zerschossenes  
Geschütz über einem  
Stolleneingang,  
5.6.18 / 8.30 morgens  
– bei Hebuterne



Abb 21: Mein Glas auf  
vorgeschobenem Beob.  
vor Hebuterne 6.6.18 /  
7 Uhr vormittags

einem Regal mit einer Streichholzschachtel und weiteren Gegenständen. Darunter ein Sack, der offenbar als Kopfkissen für eine Ruhebank diente; die englische Aufschrift „OATS“ zeigt, dass es ein Hafersack war, vermutlich handelte es sich dabei um Kriegsbeute, denn von der deutschen Heeresversorgung stammte er sicher nicht. Am gerundeten Dach kann man die Wellblechbaracke erkennen. Die Bildunterschrift „Mein Blumenstrauß“ lässt darauf schließen, dass Arnold die Blumen nicht nur gemalt, sondern auch gepflückt hat und dies mitten im mörderischen Kriegsgeschehen. Zeugt dieses Ensemble von Sehnsucht nach Frieden und Harmonie oder versucht Arnold sich den Krieg schön zu malen?

### Schlussbemerkung: Vom Patriotismus zu skeptischer Distanz?

Ganz offensichtlich hatte sich der naturliebende Schüler Arnold von der patriotischen Stimmung der Burschenschaftler und den „Einjährigen“, zu denen er sich in Straßburg freiwillig gemeldet hatte, anstecken lassen. Es klingt, als habe er seinen vaterländischen Auftrag gefunden, wenn er zu Kriegsbeginn dichtete: „und schwör's dem deutschen Volke:/ für Freiheit, Ehre, Vaterland./ In deutscher Arbeit,/ mit dem Land/ für deutschen Geist und Treu:/ So ziehen erneut wir aus zum Kampf/ gen eine Welt, die uns umstellt/“<sup>19</sup> Doch diese patriotische Hurra-Stimmung ist mit den Fronterfahrungen und den Alltagserlebnissen im Schützengraben rasch in Nachdenklichkeit, distanzierte Beobachtung und Skepsis umgeschlagen. Vor allem sein genaues Hinsehen beim Skizzieren und der Blick von der Tanne auf die kämpfenden Soldaten haben ihm „die Augen

geöffnet“ und einen Gesinnungswandel bewirkt.

Aber während Maler wie Otto Dix (1891–1969) und Georg Grosz (1893–1959) in ihren Kriegs- und Nachkriegsbildern die Malerei als politisches Kampfmittel gegen den Krieg einsetzten und die Verantwortlichen mit aggressivem Malstil scharf angegriffen haben, wirken die Bilder von Arnold meist weich und harmonisch. Die Aquarelle mit zerstörten Landschaften, die Zeichnungen toter Soldaten von Arnold klagen zwar moralisch ebenfalls an, die Anklage scheint aber nicht das eigentliche Motiv zu sein und sie sind nicht so scharf zugespitzt wie bei ersteren. Er beklagt, benennt aber nicht die Schuldigen, er dokumentiert Zerstörung, zieht aber niemanden zur Verantwortung. Sein Antrieb ist nicht die Denunziation des Schreckens, sondern bleibt die Lust am Malen, am Festhalten des Gesehenen, am farbenfrohen Dokumentieren. Der zerstörte englische Tank ist für ihn gleichberechtigtes Motiv mit einer Dorfstraße, einem französischen Bauernhaus oder einem Blumenstrauß. Kann man ihm dies zum Vorwurf machen? Die Kriegsbilder haben durchaus einen aufklärerischen Sinn, sie beschönigen nicht das Kriegsgeschehen und sie zeugen schon gar nicht von Kriegsverherrlichung. Im Spannungsfeld von schonungsloser Realitätskolportage und geschönter Naturidylle scheinen seine Kriegsbilder zu sagen: Trotz der zerstörerischen Destruktion der Menschen hat das Leben im Einklang mit der Natur einen Sinn. Man kann es naiv nennen, aber es scheint, als wollte Arnold dem Krieg etwas Aufbauendes entgegensetzen.

In seinem „Tagebuch 1920/22“ schreibt er: „Den ganzen ungeheuren Welt- und Völkerkrieg mit Deutschland in der Mitte durfte ich miterleben als Krieger an der Front und als Künstler in der Tiefe meines Herzens. Tiefe Wunden brachten all das Leid und all das seelische Erleben. Aber nach außen hin schien ein jeder abgehärteter als Granit.“ Und: „Kein Sonnenstrahl ließ ich an mir vorüber. Hunderte kleiner Aquarelle und Zeichnungen beweisen das heute.“<sup>20</sup>

Die Kriegsbilder von Karl August Arnold sind einhundertjährige, künstlerisch gestaltete Zeugen eines schlimmen Weltgeschehens. Überzeitlich mahnen sie die nachfolgenden Generationen, nicht erneut auf nationalstaatliche und fremdenfeindliche Ideologien hereinzufallen, sie erinnern an die tödlichen Folgen, die damit verbunden sind.



Abb 22: „Mein Blumenstrauß“  
im Ruhequartier,  
Wellblechbaracke im  
Park Haplincourt,  
29.7.18 morgens

## Anmerkungen

- 1 Ich danke Peter Buck für seine unterstützenden Recherchen. Der Nachlass von Karl August Arnold befindet sich im Privatbesitz der Familien Peter Buck und Eckhard Huber. Über Arnold gibt es bisher keine Publikation. Grundlage für den vorliegenden Aufsatz ist die unveröffentlichte Arbeit von Kurt Wink: Karl August Arnold – Leben und Werk – Vorgelegt zur Ersten Staatsprüfung für das Lehramt an Realschulen in Bayern. Frühjahr 1989.
- 2 Erstmals wurden Panzer eingesetzt. Die deutsche Armee hatte in ihren Artillerieregimentern den sog. 21-cm-Mörser im Einsatz – ein Geschütz mit einer Schussweite von über 9000 m. Es war das Rückgrat der deutschen Fußartillerie.
- 3 Auf vielen seiner Skizzen und Aquarelle hat er nicht nur den Ort und den Tag, sondern auch die genaue Uhrzeit festgehalten.
- 4 Der Vietnamkrieg hat sein schreckliches Gesicht mit zwei Fotos bekommen: Ein GI tötet einen Jungen mit einem Pistolenschuss in den Kopf und ein nacktes Mädchen rennt neben einem schwer bewaffneten GI.
- 5 Originaltitel: „World Ware One: War of Images – Images of War.“ Vom „The Getty Research Institute“ in Los Angeles erstellt. Die Ausstellung wurde in mehreren Ländern und Städten gezeigt, u. a. Bundeskunsthalle Bonn 2013/2014, zuletzt unter dem Titel „1914–1918 Krieg der Bilder – Bilder des Kriegs“ im Wörth-Museum Erstein.
- 6 Zitiert nach John Russell, max ernst, Leben und Werk, Köln S. 30
- 7 Wieland Schmied, Ausgangspunkt und Verwandlung – Gedanken über Vision, Expression und Konstruktion in der deutschen Kunst 1905–1985. In: Deutsche Kunst im 20. Jahrhundert, Staatsgalerie Stuttgart 8. Februar bis 27. April, 1986 Prestel Verlag.
- 8 Die „Arminia“ war eine hochangesehene Burschenschaft und Arnold war stolz, ihr angehören zu dürfen. Allerdings missfielen ihm die häufigen Biergelagen in den Kneipen und Schenken Straßburgs. Wink S. 37
- 9 Heinrich von Zügel geb. 1855 in Murrhardt – gest. 1941 in München. Tier- und Landschaftsmaler, gehört zu den Vertretern des deutschen Impressionismus. Seit 1889 Professor an der Münchener Akademie.
- 10 Es handelt sich um ein Heft mit ca. 25 handschriftlich beschriebenen Seiten. Es wurde nicht kontinuierlich, sondern nur zeitweise auf sehr unterschiedliche Weise geführt. Das Heft befindet sich im Besitz von Peter Buck.
- 11 In der Somme-Schlacht standen Deutsche Engländern und Franzosen gegenüber. Sie dauerte von Juli 1916 bis November 1916. Es war die verlustreichste Schlacht des Ersten Weltkrieges. In den fünf Monaten kamen 1,3 Millionen Soldaten ums Leben.
- 12 Militärische Einheit, etwa der Kompanie entsprechend
- 13 Sie befinden sich zum größten Teil im Nachlass bei den Familien Peter Buck und Eckhard Huber. Auch die Kriegstagebücher befinden sich in privatem Besitz.
- 14 Kurt Wink, S. 100
- 15 Es handelt sich um die offizielle Todesnachricht des Soldaten Andreas Bürkle aus Nordrach, der am 17. Juli 1918 in Frankreich umkam. Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Frau Christa Geiger.
- 16 Kurt Wink, S. 109
- 17 Handschriftlicher Eintrag im Kriegstagebuch unter dem Datum 13.7.1918
- 18 Die schlanke Kartusche sieht zwar elegant aus, kann aber statisch im Verhältnis zu dem hohen Blumenstrauß nicht stimmen. Arnold erwähnt mehrfach ihr Geschütz. Es dürfte sich also um großkalibrige 10,5 cm Munition für eine Haubitze gehandelt haben.
- 19 Zitiert nach Kurt Wink, S. 51
- 20 Kurt Wink, S. 115